

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

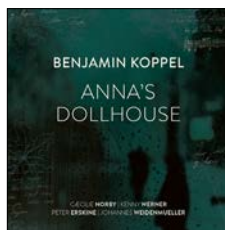
Athina Kontou Mother: Tzivaeri; Luise Volkmann (as, ss), Lucas Leidinger (p), Athina Kontou (b), Dominik Mahnig (dr); nWog

Über das Warum kann man nur spekulieren, doch lassen sich griechische Jazzer, zumindest jene mit internationaler Bedeutung, bis heute an einer Hand abzählen. Die Kölner Bassistin Athina Kontou, die mit „Tzivaeri“ nun ihr eindrucksvolles Debüt als heimatverwurzelte Bandleaderin vorlegt, gehört zweifellos dazu.

Bekannt wurde die mit erdiger Intonation und markantem Puls aufwartende Tieftönerin als Begleiterin der Saxophonistin Luise Volkmann, die hier mit orientalisch angehauchten, mal zart-duftigen, mal rauchig-rauhen Melodien eine erlebnisreiche Reise quer durch die Welt griechischer Volkstänze beseelt. Athina Kontou inszeniert diese fern aller Rebetiko-Klischees als heitere Klanggespinste, deren vertrackte Rhythmen, die Dominik Mahnig am Drumset kontextgerecht mit filigranem Geraschel oder zupackenden Beats fabelhaft umsetzt, sich stimmungsvoll mit modernen Jazzelementen paaren. Was sich etwa an Sax-Schreien zeigt oder daran, dass der sensibel tastende Lucas Leidinger gelegentlich im Saitenkasten des Flügels für flirrenden Klangzauber sorgt.

Wer Griechisch lesen kann, wundert sich zwar über manche lateinische Umschrift der elf griechischen Tracks, die zum Teil türkische oder armenische Wurzeln haben, freut sich aber über ihre reizvolle Farbigkeit, der bei drei Stücken der Oud- und Bouzoukspieler Epaminondas Ladas sowie Koray Berat Sari an der Lavta, einer Knickhalslaute aus Istanbul, den für hellenische Musik so typischen Saitenglanz auflegen. So oder so begeistert „Athina Kontou Mother“ durch originelle Klangbilder, deren archaische Schönheit modern koloriert ist.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Benjamin Koppel: Anna's Dollhouse; Benjamin Koppel (as), Cæcilie Norby (voc), Kenny Werner (p), Johannes Weidenmüller (b), Peter Erskine (dr), Jacob Andersen (perc); Cowbell

Mit seiner „Mulberry Street Symphony“ (siehe FF 04/22), bei der sein Altsaxofon spielender Sohn Benjamin die tragende Rolle übernahm, setzte der dänische Komponist Anders Koppel dem amerikanischen Sozialreformer und Fotografen Jacob Riis ein imposantes Denkmal. Nun erzählt der Junior auf „Anna's Dollhouse“ die anrührende Geschichte seiner Großtante, wozu der Vater die Streicher des Danish National Youth Ensemble hinter das mit Cæcilie Norby, Kenny Werner, Peter Erskine und anderen famos besetzte Jazz-Sextett legt.

Es ist eine zutiefst jüdische Geschichte: Weil die 1921 geborene einzige Tochter aus Polen emigrierter Eltern die religiöse Tradition weitergeben muss, darf sie im Gegensatz zu ihren vier wesentlich älteren Brüdern (Hermann und Julius wurden bedeutende Musiker) nicht ihre pianistische Begabung ausleben, sondern wird (jiddische Mame sind berüchtigt) in eine Ehe mit einem ihr unbekannten französischen Schneider gezwungen. Als der 2007 nach 60 Jahren unglücklichen Zusammenlebens starb, erblühte Anna wieder und erlebte am Klavier ihre zweite Jugend. Bevor sie 2019 starb, versprach Benjamin, ihre Geschichte zu erzählen.

Was er gleich doppelt tat – mit dem Roman „Annas Sang“ (man hofft auf baldige Übersetzung) und eben mit diesem Album, auf dem Cæcilie Norby in eigenen Lyrics entscheidene Momente aus Annas Leben besingt. Was deutlich eindrucksvoller ist als ihre eigenen Tonträger. Dazu liefert die Starbesetzung makellos swingenden Modern Jazz in der typischen Handschrift von Benjamin Koppel, dem eine grandiose Hommage an seine Großtante gelungen ist.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Birgitta Flick Quartet: Miniatures & Fragments; Birgitta Flick (ts), Andreas Schmidt (p), James Banner (b), Max Andrzejewski (dr); Double Moon

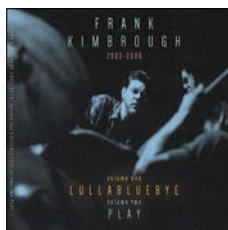
Die Berliner Saxophonistin Birgitta Flick hat ein seit mehreren Jahren größtenteils konstant besetztes Quartett um sich versammelt, für das sie selbst einen Großteil der Musik schreibt. Relativ neu dabei ist der junge Jazzer James Banner am Kontrabass. Ob folkloristische Ballade (z. B. „Ida Selma“) oder interaktive Soundforschung (z. B. „Cycle“), dieses Ensemble zeichnet sich durch ein lockeres Zusammenspiel aus.

Titel wie „Color Studies“, von denen es mehrere im Repertoire gibt, verweisen aufs (Klang-) Malen, das sich aber keineswegs auf die entsprechend benannten Stücke beschränkt. Wann immer die Künstler im (gesamten) Repertoire klangmalerisch agieren, verwenden sie feine Abstufungen aus einem breiten Spektrum von Pastellfarben: Zart statt grell, hell statt düster und zumeist kalte statt warmer Farbtöne.

Abgesehen von Flicks eigenen Stücken macht sich das Ensemble daran, einzelne Standards und Songs aus frischer Perspektive zu interpretieren. In luftigem, sehr freiem Zusammenspiel, mit unzähligen kleinen improvisatorischen Ideen und nur gelegentlich aufscheinendem Songthema wird etwa der Klassiker „All The Things You Are“ munter umgekrempt. Ähnlich gestaltet sich das Herangehen an „How Deep Is The Ocean“.

Angesichts der Gewichtung einer einzelnen gezupften Basssaite oder einiger weniger gehauchter Saxofontöne und deren Konfiguration in kompakten Stücken hätte der Albumtitel „Miniatures & Fragments“ kaum besser gewählt werden können. Fazit: Eine Sammlung melodisch-zarter bis frei ineinandergreifender kleiner Klangstudien, die sich hören lassen kann.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Frank Kimbrough: 2003-2006; Frank Kimbrough (p), Ben Allison, Masa Kamaguchi (b), Matt Wilson, Paul Motian (dr); Palmetto (2 CDs)

Palmetto Records ist eine der zahlreichen Musikfirmen, mit denen der Wahl-New-Yorker Frank Kimbrough zu Lebzeiten über Jahre gearbeitet hat. Nach Kimbroughs unerwartetem Tod im Dezember 2020 im Alter von 64 Jahren beschloss Palmetto-Produzent Matt Balitsaris, dessen Musik noch eine posthume Veröffentlichung zu widmen. So wurde aus den 2003 und 2006 erstmals erschienenen Alben „Lullabluebye“ und „Play“ das vorliegende neu abgemischte und gemasterte Doppelalbum „2003-2006“. Das Repertoire besteht fast ausschließlich aus Originalstücken von Kimbrough, die seinen Stil als Komponist und Klavierkünstler in vielen Facetten beleuchten.

Ob Ballade („Centering“), avantgardistisches Improvisieren („Whirl“) oder reflektierte Klangmalerei („Waiting in Santander“), ob Ausloten kräftiger Dissonanzen („Fu Bu“) oder grazile Melodik („Beginning“) – Kimbrough erweist sich als wandlungsfähiger und einfallsreicher Klavierkünstler. Während über weite Strecken sein Piano im Vordergrund bleibt, erhalten die Musiker der beiden Trios immer wieder auch solistische Freiräume.

Inmitten seiner zahlreichen Kooperationen (etwa mit Dewey Redman, Lee Konitz, Paul Bley, dem Jazz Composers Collective oder auch dem Maria Schneider Orchestra) sind diese Trios mit Ben Allison und Matt Wilson sowie mit Masa Kamaguchi und Paul Motian zwei sehr feinsinnig agierende, jede für sich hörenswerte Varianten des modernen Jazzklaviertrios. Mit Kamaguchi und Motian zeichnete Kimbrough gleich beim ersten Zusammentreffen ohne jedwede Proben auf. Stünde das nicht in den Original-Liner-Notes, niemand würde es vermuten.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gard Nilssen Acoustic Unity: Elastic Wave; André Roligheten (ts, ss, cl, bs-s), Petter Eldh (b), Gard Nilssen (dr); ECM

Als Jan Garbarek für sein ECM-Album „Triptykon“ im Winter 1972 ins Arne Bendiksen Studio in Oslo ging, stand eine Sternstunde bevor. Hatte er doch mit Arild Andersen einen virilen Bassisten angeheuert. Hinzu kam Edward Vesala als kruder Drummer, der nichts weniger im Sinn hatte, als den Taktgeber zu spielen. Von Ferne könnte man sich jetzt anhand von Gard Nilssens Dreiergespann Acoustic Unity an damals erinnert fühlen, denn auf „Elastic Wave“ ist ein ebenso beinhartes Trio mit einem Bläser als Leadstimme unterwegs.

Dabei ist ein Saxofontrio kein einfaches Unterfangen; immerhin fehlt ein verbindendes Harmonieinstrument. Dafür gibt es geblasene und gezupfte Linien, die sich verzahnen, während Nilssen auf dem Drumset ein rhythmisches Gerüst von solider Statik entwirft, das dann doch eigenwillige Konstruktionen aufweist. So beginnt „Spending Time With Ludvig“ mit einem fanfarenhaften Thema, wandelt sich aber über manchen halbsbrecherischen Taktwechsel ins Abstrakte. Ein Verfahren, das dieses Trio als Arbeitsmethode verfeinert hat.

Mit „The Room Next To Her“ geriert sich die Dreierformation plötzlich als tolldreiste Marching Band mit tonangebendem Bass-Saxofon. Überhaupt präsentiert André Roligheten eine ganze Phalanx an Blasinstrumenten, um auf „The Other Village“ Tenor und Sopran gleichzeitig zu spielen und auf einmal wie ein mediterraner Dudelsack zu klingen, der einen Schweif arabischer Musik hinter sich her zieht. Wenn dann Bassist Petter Eldh seine satte Grundierung hinzufügt, komplettiert sich die Musik zur abenteuerlichen Hörreise, die viele Himmelsrichtungen kennt.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

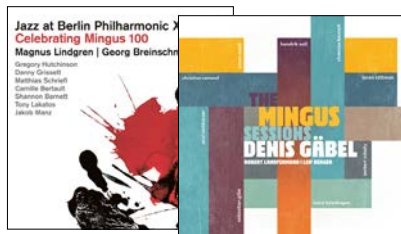
Günter Baby Sommer & Lucaciu 3: Karawane; Günter Baby Sommer (dr, voice), Antonio Lucaciu (as), Simon Lucaciu (p), Robert Lucaciu (b); Intakt

Der Dresdner Drummer und Komponist Günter Baby Sommer gehört zum illustren Kreis legendärer europäischer Avantgardemusiker. Schon eine kurze Aufzählung seiner vielschichtigen Aktivitäten würde bei Weitem den Umfang einer Rezension überschreiten. Dass dem auf die 80 Jahre zugehenden Künstler immer etwas Neues einfällt, bekräftigt jetzt seine Zusammenarbeit mit dem Trio „Lucaciu 3“. Die rund zwei Generationen jüngeren Brüder sind mit Sommers Werken vertraut, sorgen aber auch für spannende musikalische Ergänzungen.

Mit donnerndem, an eine Stampede erinnernden Schlagzeugeinsatz lässt Günter Baby Sommer „Dunkle Wolken“ hinter sich. Die eindringliche Melodie des Volkslieds aus dem 16. Jahrhundert wird von dem markant phrasierenden Altsaxofonisten Antonio Lucaciu leidenschaftlich intoniert. Durch Simon Lucacius stimmig eingesetzte Cluster und den verbindenden Bass seines Bruders Robert wird die Spannung des Stücks aufrechterhalten. Sommers an Bebop erinnerndes Thema „Unter jedem Dach ein Ach“ startet mit motivreichen Drum-Figuren. Die daraus resultierende Vitalität findet ihre Resonanz in den Improvisationen der Band.

Fast die Hälfte der zwölf Stücke geht auf den Leader zurück. Der Albumtitel „Karawane“ bezieht sich auf ein Gedicht des Dadaisten Hugo Ball. Günter Baby Sommer trägt es vor, wobei er die lautmalersche Lyrik mit packenden Rhythmen untermalt, denen sich seine Band mit faszinierenden melodischen Schnipseln anschließt. Weitere Themen, wie das lässig swingende „Pam“ des Pianisten Simon und „Äther“ des Bassisten Robert Lucaciu, vollenden die Geschlossenheit der kreativen Session.

Gerd Filtgen



Musik ★★★★★ ★★★★★
Klang ★★★★★ ★★★★★

Magnus Lindgren | Georg Breinschmid: Celebrating Mingus 100; M. Lindgren (bs, bcl, ld), G. Breinschmid (b, ld, arr), T. Lakatos, J. Manz (sax), M. Schrieffl (tp), Sh. Barnett (tb), G. Hutchinson (dr); Act
Denis Gäbel: The Mingus Sessions; D. Gäbel (ts), R. Landfermann (b), L. Berger (dr), Gäste: A. Schlosser (tp), L. Stillman, S. Gille (sax), Sh. Barnett (tb); Mons

Wie nähert man sich der Musik eines Genies? In Charles Mingus' Klangkosmos faszinieren die Virtuosität seines Bassspiels, seine vielschichtigen Kompositionen, in denen stets die Geschichte afroamerikanischer Musik präsent ist, und der einzigartige Sound seiner Bands. Am 22. April 2022 wäre er 100 Jahre alt geworden. Grund genug, Mingus' Kompositionen neu auszulegen.

Für ihr Berlin-Konzert wählten Magnus Lindgren und Georg Breinschmid ausschließlich Themen aus „Mingus Ah Um“ (1959), die sie neu arrangierten. Schon nach den ersten Tönen von „Jelly Roll“ braucht man sich keine Sorgen zu machen, dass Mingus' Esprit verloren gehen könnte. Stattdessen herrscht eine fabelhafte Workshop-Atmosphäre. Sie führt zu ekstatischen Soli der Band, die das Stück zu einer modernen New-Orleans-Jazz-Retrospektive werden lässt. In dem mitreißenden, von Soul-Jazz durchzogenen Ausklang „Better Git In Your Soul“ erweist sich die bei einigen Stücken mitwirkende Sängerin Camille Bertault als großartige Scat-Vokalistin.

Wie stark Denis Gäbel Mingus' kompositorisches Werk verinnerlicht hat, spürt man bei jedem Stück seiner „Mingus Sessions“. Der exzellente Tenorsaxofonist setzt, anders als Lindgren/Breinschmid, neben Klassikern wie „Fables Of Faubus“ und „Goodbye Pork Pie Hat“ auch Stücke aus diversen anderen Alben des Bassisten ein. Dafür erweitert er sein hervorragendes Trio – außer in „Orange Was The Color Of Her Dress“ – mit hochklassigen Gastmusikern, die seine Vorstellungen brillant umsetzen.

Gerd Filtgen



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

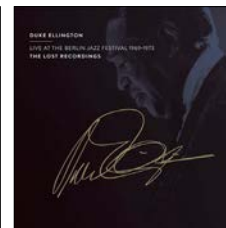
Nduduzo Makhathini: In The Spirit Of Ntu; Nduduzo Makhathini (p, voc), Robin Fassie Kock (tp), Linda Sikhakhane (ts, ss), Dane Paris (dr), Anna Widauer (voc) u. a.; Blue Note

Mit dem neuen Sublabel Blue Note Africa beabsichtigt die legendäre Plattenfirma, ihr Repertoire mit jazzigen Klängen von Kapstadt bis Kairo zu bereichern. Schon die Premiere mit Nduduzo Makhathini klingt äußerst vielversprechend.

Bereits in den 1960er-Jahren sorgten südafrikanische Bands mit einer vitalen Mischform aus Township-Melodien, Swing und Hardbop in der Jazzszene für Aufsehen. Ihr Repertoire setzte sich aus Themen zusammen, in denen folkloristische Melodien und damit verknüpfte hymnenartige Passagen in einen unorthodoxen Jazzkontext mündeten. Der Pianist, Komponist und Sänger Nduduzo Makhathini bewahrt das Vermächtnis berühmter Vorgänger wie Abdullah Ibrahim und Bheki Mseleku, verfügt aber auch über eigene Visionen für die Fortführung des kulturellen musikalischen Erbes. Nach „Letters From The Underworld“ stellt er auf „In The Spirit Of Ntu“ noch andere hochtalentierte Musiker aus seinem Heimatland vor.

In „Amathongo“ streifen die Choruse des Trompeters Robin Fassie Kock wie eine kühle Brise über hitzige afrikanische Beats. Nduduzo Makhathinis mysteriöser Sprechgesang in „Nyjoni Le?“ sowie die melodischen Signaturen seiner Improvisation färben auch die Beiträge des Tenorsaxofonisten Linda Sikhakhane und des Vibrafonisten Dylan Tabisher ein. In allen afrikanischen Ländern ist die Musik untrennbar mit den täglichen Geschehnissen verbunden. In Zeiten der Apartheid war sie zudem ein Medium, um in verschlüsselter Form Botschaften zu übermitteln. Daran erinnert Makhathini mit seiner Instrumentalversion von „Senze' Nina“, einem Slogan aus einem Protestsong.

Gerd Filtgen



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Duke Ellington: Live At The Berlin Jazz Festival 1969/1973; Duke Ellington (p), Joe Benjamin (b), Quinten „Rocky“ White Jr. (dr), Harold „Money“ Johnson (tp), Paul Gonsalves (ts), Harry Carney (bs, bcl), Baby Laurence (perc); The Lost Recordings/rbb

Offen für neue Ideen, bereit zum Risiko manövrierte Duke Ellington durch den Jazz. Die beiden Berliner Konzerte zeigen allerdings auch Schattenseiten des langen Unterwegsseins. Ein bunt zusammengewürfeltes Sextett 1973, vom Publikum gnadenlos ausgebuht, für die CD aber einfach „wegretuschiert“ – Gott sei Dank nicht Dukes Intro und die fünfminütige Einlage von Steptänzer Baby Laurence. Nicht genannt wird Bill Davis, der 1969 die Orgel spielt, wobei Cat Anderson in die Stratosphäre vorstößt.

Karl Lippegauß



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jannis Sicker Septett: Ages; J. Sicker (g), J. Brüssel (v), E. Wittbrodt (cello), M. Wesp (tb), S. Below (kb), J. Gerigk (b), J. Philipp (dr); Klaeng

Als Gitarrist agiert Jannis Sicker auf seinem Debüt verblüffend dezent; als Komponist dagegen beeindruckt der 25-jährige Wahl-Kölner unmittelbar mit neun farbenreich illustrierten Klanggemälden, deren Details ungemein reizvoll wirken. Rhythmisch filigran flirrend untermalt, tragen vor allem die Streicherinnen den gelassen mäandernden Spielfluss des Septetts, in dem explizit jazzige Expressionen nur selten, dann aber imposant aufblitzen. Als überzeugende Synthese aus moderner Improvisations- und neuer Kammermusik tönt „Ages“ anregend frisch und erstaunlich reif.

Sven Thielmann



BUCH

Siegfried Schmidt-Joos (Hrsg.): Jazz-Echos aus den Sixties (Verlag Klaus-Jürgen Kamprad, Altenburg, 2022); ISBN: 978-3-95755-6; 228 S., 19,60 €

Die 1960er-Jahre waren eine spannende Zeit für den Jazz. Der Hardbop hatte den Bebop abgelöst, neue Improvisationsformen kamen unter dem leicht missverständlichen Rubrum „Free Jazz“ auf, und gegen Ende des Jahrzehnts elektrifizierte der eh schon längst populärere Rock das nach neuen Impulsen suchende Genre.

Wie intensiv diese Umbrüche und Veränderungen auch in Deutschland diskutiert wurden, zeigt das neueste Buch von Siegfried Schmidt-Joos, der mit „Jazz-Echos aus den Sixties“ eine lesenswerte Sammlung von 21 Texten ebenso bedeutender wie einflussreicher Jazzautoren vorlegt. Die waren einst im „Jazz-Echo“ (sic!) erschienen – einer achtseitigen Beilage des Hamburger Pin-up-Magazins „Gondel“, einem frühen Vorläufer des „Playboy“, die wohl ein Kaufanreiz für intellektuellere Kreise sein sollte. Die Redaktion der wohlinformierten Jazzpostille hatte Schmidt-Joos Ende 1959 vom dort geschamig als „Joe Brown“ firmierenden Joachim-Ernst Berendt übernommen und in seiner Doppelfunktion als Jazzredakteur bei Radio Bremen rasch um solche Experten wie Nat Hentoff, Mike Zwerin, Manfred Miller und Werner Burkhardt bereichert.

Sie alle lieferten „Kritische Skizzen aus einem hoffnungsvollen Jahrzehnt“, so der Untertitel des opulent bebilderten Buches, die zumeist auch heute noch Bestand haben. Treffsicher Nat Hentoffs Analyse „Die Zukunft der Rhythmusgruppe“ vom März 1964 mit dem Fazit: „Der Jazz wird in zunehmendem Maße ein immer aufmerksameres Publikum erfordern.“ Während Mike Zwerin erst amüsant von seinen Begegnungen mit Miles Davis berichtet, um dann 1968 in zwei Beiträgen kenntnisreich die Verbindungen von Jazz und Rock aufzuzeigen. Interessant aus heutiger Sicht, wie sehr Werner Burkhardt in „Avantgarde der Stümper: Zum Stil von Don Cherry“ mit seinem durchaus durchdachten Urteil danebenlag. So wie anderswo auch Manfred Miller, dessen kluge Reflexionen zunächst Peter Brötzmanns Personalstil und Intentionen zeitlos auf den Punkt bringen – der sicherlich wichtigste und hellstichtigste Text dieses Buches.

Umso überraschender, dass Miller mit Wolfgang Dauners „New Thing“ nichts anfangen kann. Völlig okay – nicht aber, dass der korrespondierende „Jazz-Echo“-Titel vom August 1966 ein Dauner-Foto zeigt, das erst 1992 entstand und obendrein von Wikipedia geklaut ist. Dagegen sind die zahlreichen Lektoratsfehler (etwa „Wolfgang“ statt Eberhard Weber) zwar ärgerlich, aber harmlos. Eine Entdeckung, die immerhin einen Misston ins anregende Geschehen bringt. Und dass Miller das von ihm produzierte Brötzmann-Album „Machine Gun“ damals selbst besprechen durfte, spricht nicht gerade für seinen Redakteur Siegfried Schmidt-Joos, dessen „Jazz-Echos aus den Sixties“ dennoch empfehlenswert sind und spannende Einblicke in eine längst vergangene Ära bieten.

Sven Thielmann

JAZZ IN THE CITY



MICHAEL WOLLNY TRIO

„GHOSTS“ 

16. NOV 2022

ZUGHAFFEN ERFURT



JETZT

TICKETS

SICHERN:

JAZZ-IN-THE-CITY.DE



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Jean-Charles Richard: L'étoffe des rêves; Jean-Charles Richard (ss, bs), Marc Copland (p), Claudia Solal (voc), Vincent Segal (cello); La Buissonne

Träume sind Wunscherfüllungen, sagt Freud. Ihr Stoff („l'étoffe“, s. Titel) ermöglicht uns, sie nutzbar zu machen. Die elfteilige Suite des Saxofonisten Jean-Charles Richard verzichtet auf Klischees. Vibratolos, fast klassisch singen Richards Sopran- und Baritonhörner, diskret begleitet von Marc Coplands Klavier. Claudia Solal rezitiert viermal Shakespeare und Rimbaud zum „Ophelia“-Mythos. Vincent Segals Cello passt ideal dazu, und Richards sonores Baritonsaxofon hat das letzte Wort. Allen merkt man lange Erfahrung und Wissen über ihr Instrument an. Kristallines Klangbild, ideale Balance.

Karl Lippegaus

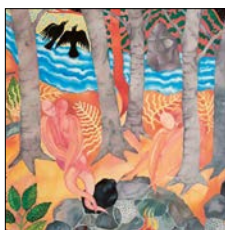


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ketil Bjørnstad: New Morning; Ketil Bjørnstad (p); Grappa (2 CDs)

Der zart perlende Duktus von „New Morning“, das Ketil Bjørnstad live als Streaming-Konzert im (wie auf beiliegender DVD zu sehen) stimmungsvoll ausgeleuchteten Saal des Osloer Sentralen einspielte, täuscht mit Leichtigkeit darüber hinweg, dass der auch als Romancier erfolgreiche Pianist hier große Tastenkunst kredenzt. Mit klassisch kultiviertem Anschlag bringt er brillant modulierte Tonfolgen hervor, die als 22 Kleinode heiter zu schweben scheinen und doch oft emotional aufbranden, was erst analytisches Hören wirklich erschließt. Wer sich drauf einlässt, staunt ob der subtilen Klangpracht.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Miles Okazaki: Thisness; Miles Okazaki (g), Matt Mitchell (p, synth, el-p), Anthony Tidd (el-b), Sean Rickman (dr); Pi

Das Schlüsselwort heißt „serendipitous“. Zufälliges ist das Material, aus dem der Gitarrist seine komplexe Tapisserie webt und das sein hochkarätiges Quartett Tricksters fabelhaft umsetzt. Nik Cohns Roman „Tricksta“ sei dazu als Lektüre empfohlen. Den vierten Teil der Trickster-Tetralogie schrieb Okazaki während der Pandemie. Vom Pianisten Matt Mitchell kam der Tipp, „Monorails And Satellites“ von Sun Ra als Startrampe zu nutzen. Wer nach „Trickster“ und „The Sky Below“ zu ahnen glaubte, wie die Story weitergehen würde, wird überrascht. „Thisness“ erntet derzeit enthusiastische Kritiken.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nicole Johänntgen: Solo II; Nicole Johänntgen (as); Selmabird

Nicole Johänntgen hat die Musik für ihr neues Saxofonalbum komplett solistisch eingespielt. Durch den Hall des Aufzeichnungsortes, einer Kapelle, wird der Sound luftig und flirrend. Über weite Strecken formt die Musikerin daraus schwebende, mäandernde Melodien, baut als Kontrast gelegentliche Pausen völliger Stille ein oder ergänzt kleine Passagen in flottem, leichtem Staccato-spiel. Die Dynamik orientiert sich am Leisen, selten werden voluminösere oder gar eruptive Sequenzen integriert. Die enorme Gestaltungsfreiheit nutzt die Solistin für zahllose klangmalerische Erkundungen und Effekte.

Christina M. Bauer

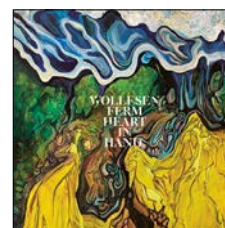


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Robert Summerfield & Lars Duppler: Joni; Robert Summerfield (voc), Lars Duppler (p), Denis Gäbel (sax); Herzog

Es ist ja eigentlich immer zu begrüßen, wenn Musiker mit Coversongs in vollkommen neue Gefilde aufbrechen. Der Sänger Robert Summerfield und der Pianist Lars Duppler experimentieren dabei nicht viel herum. Wenn sie mit dem Saxofonisten Denis Gäbel Joni Mitchells Songs erkunden, bleiben sie recht nah am Original. In Bezug auf die Gesangstechnik hält sich Summerfield ziemlich genau an das, was Mitchell bei Titeln wie „Amelia“ vorgibt. Auch Duppler gönnt sich keine musikalischen Extravaganzen. Das funktioniert allerdings erstaunlich gut und bringt leise Klänge für die blaue Stunde hervor.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wollesen FERM: Heart In Hand; Kenny Wollesen (dr, perc, p, vib), Ned FERM (reeds, v, perc, el-p), Rune Kjeldsen (g), Anders Christensen (b); Stunt

Der US-Saxofonist Ned FERM lebt seit über 20 Jahren in Dänemark. Mit Bill Frisells Drummer Kenny Wollesen entstand eine Quartettplatte, die sein heiserer Tenorsound und Rune Kjeldsens von Frisell und Jakob Bro inspiriertes Gitarrenspiel bereichern. Gemeinsam finden sie den einfachen Ausdruck für schöne Melodien wie in „Sonny Boy“ (mit Sonny Rollins' furioser Version von 1956 nicht vergleichbar). Das Ganze ist wohl auf eine Spaziergangsphantasie angelegt, aber mehr als nur Backgroundmusik. Als Finale das unsägliche „Oh What A Beautiful Morning“ – als Carpe diem?

Karl Lippegaus